

Saibacher Zeitung.



Nr. 94.

Pränumerationspreis: Im Comptoir galiz. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Quart. Galiz. 50 kr. Mit der Post galiz. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Mittwoch, 25. April

Druck und Verlagsanstalt: Im Comptoir galiz. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Quart. Galiz. 50 kr. Mit der Post galiz. fl. 15, halbj. fl. 7.50. 1866.

Amtslicher Theil.

Heute wird in deutschen und zugleich slovenischem Texte ausgegeben und versendet:

- Gesetz- und Verordnungs-Blatt für das Herzogthum Krain. IV. Stück. Jahrgang 1866.
- Inhalts-Übersicht: 4.
- Verordnung der k. k. Landesbehörde für Krain vom 10. März 1866, Z. 2455.
- Über die Abänderung einiger Punkte des §. 75 des Thierjagden-Normales vom Jahre 1859, betreffend die Pferde-Chaulerkrankheit.
- Erlaß der k. k. Landesbehörde für Krain vom 13. April 1866, Z. 3523.
- betreffend die Allerhöchste genehmigte Abänderung des §. 1 des pharmazeutischen Studienplanes vom 27. November 1853.
- Vom k. k. Redaktionsbureau des Gesetz- und Verordnungsblattes für Krain, den 25. April 1866.

Nichtamtlicher Theil.

Saibach, 25. April.

Um letzten Schritt näher der Klärung — das ist alles, was sich aus den Journalstimmen entnehmen läßt. Wahrlich, es war keine Zeit günstiger, in Konjunkturalpolitik zu machen — und die dargebotene Gelegenheit hiezu wird reichlich ausgebeutet — als die gegenwärtige. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ die bereits zwei Zwecke als wesentliche Tendenzen des preussischen Reformantrages heraufgekübelt hat, ist nun so glücklich, noch einen dritten gefunden zu haben, der uns Oesterreicher speziell zu Gute kommen soll. Die Reform sollte zunächst und vor allen Dingen Preußen mit den Mittelstaaten, dem, was als die Aufgabe Preußens in Norddeutschland bezeichnet wird, gerecht zu werden, sie sollte nebenbei aber auch der Befriedigung des deutschen Einheitsdranges dienlich sein, von welchem man ohne Zweifel voraussetzte, daß er in Ermangelung einer anderen Einheit sich sofort für die preussische „Führung“ zu erwärmen bereit sei. Wir erfahren jetzt, daß die Reform noch ein Drittes ins Auge faßt, insofern dieselbe, „dem Streben nach Schöpfung eines einheitlichen Staates Oesterreich den wesentlichsten Vorschub leistet“ und die oesterreichische Monarchie „ihren naturgemäßen politischen und zivilisatorischen Mission zurück-

gibt.“ Da haben wir also eine Reform, welche den Interessen Deutschlands, Preußens und Oesterreichs zugleich und gleichmäßig dient. Mit größerem Wohlwollen und größerer Liebenswürdigkeit kann man Oesterreich doch unmöglich aus Deutschland hinauskomplimentieren und auf seinen „Schwerpunkt in Osn“ verweisen. Daß die „Nordd. Allg. Ztg.“ sich dabei „in voller Uebereinstimmung mit der öffentlichen Meinung Oesterreichs“ weiß, bedarf kaum noch der Bemerkung.

Die allgemeine Aufmerksamkeit wendet sich nun in erster Linie der Bundestags-Sitzung vom Samstag und den Augsburger Ministerkonferenzen zu. Was die erstere anbelangt, so hat der Telegraph den Verlauf der Sitzung bereits geschildert. Als Ergänzung des Telegramms sehen wir heute nur noch bei: Auf Sachsen hat nur Hannover eine ausführliche Erklärung abgegeben. Erstere um die gegen den Bund gerichteten Vorwürfe zu entkräften; letzteres hauptsächlich um die Wahrung des Bundesfriedens zu betonen. Die Mehrzahl der übrigen Regierungen stimmte einfach für die Verweisung des preussischen Vorschlages an den Ausschuss.

Auch die Teilnehmer an der Augsburger Konferenz sind in der betreffenden telegraphischen Depesche namentlich aufgezählt worden. Vertreten sind im Ganzen neun Staaten Südwest-Deutschlands und Mittel-Deutschlands. Zweck der Versammlung ist nach der „Allg. Ztg.“ eine Verständigung herbeizuführen über die Behandlung des am 9. April gestellten und von der Bundesversammlung heute an eine Kommission verwiesenen preussischen Antrages auf Bundesreform, damit aus demselben wirklich und ernstlich eine Reform der Bundesverfassung hervorgehe und unter andern Verbesserungen der Bundesverhältnisse namentlich solchen Konflikten vorgebeugt werde, wie sie Deutschland soeben an den Rand eines innern Krieges brachten.

In einer Samstag-Abends bei Herrn v. d. Pförden veranstalteten geselligen Zusammenkunft herrschte, wie die „Allg. Ztg.“ berichtet, große Befriedigung über den an diesem Tage gefaßten Bundesbeschluß. Wir fürchten, schreibt das genannte Blatt, daß man nicht dieselbe Befriedigung über die Beschlüsse der Ministerkonferenz wird hegen können. Was wird aus denselben herauskommen. Das Augsburger Blatt beantwortet diese Frage witzig dahin: „Allem Anscheine nach eine politische — Augsburger Konfession.“

Preussische Rüstungen.

Aus Kassel, 20. April, wird geschrieben: Die Armirung der hiesigen Festung hat in unser stillen Städtchen ein reges Leben gebracht. Hunderte von Arbeitern und zahlreiche Gespanne durchziehen täglich unsere Straßen, sie müssen theils von dem hiesigen, theils von den angrenzenden Kreisen zu den Arbeiten an den Festungswerken gestellt werden, zu denen außerdem auch ein Theil unserer um ein Bataillon Infanterie und eine Batterie verstärkte Garnison verwendet wird. Leider ist unsere Stadt durch die Rasirung des Glacis ihrer größten Zierde beraubt. Das Glacis der Festung prangte früher in schönsten Baumgruppen und umgab die Stadt parkartig, jetzt liegt es fast ganz kahl, und der kleine Theil, welcher verschont geblieben, darf vom Publikum nicht mehr betreten werden. Das Fällen der schönen Bäume würde sehr zu beklagen sein, wenn ihre Erhaltung möglich gewesen wäre. Noch empfindlicher wird aber insbesondere der gewerbetreibende Theil unserer Einwohnerschaft durch das frühe Schließen der Thore betroffen. Nach 9 Uhr Abends ist jede Passage verboten, die Nachsuchung von Einlastarten beschwerlich, häufig unmöglich, die Erlangung aber von Umständen abhängig.

Graf Anton Szecheny und die Februarverfassung.

Aus der Rede, die Graf Anton Szecheny in der Sitzung des ungarischen Oberhauses am 18. April hielt, theilen wir folgende auf die Entstehung der Februarverfassung bezügliche Stelle mit: „Wenn ich von den innern Verhältnissen des damaligen Kabinetts spreche, möge die h. Magnatenversammlung überzeugt sein, daß ich keine Indiskretion begehe, indem ich spreche, — ich spreche mit der Erlaubniß der Krone. Bei Eröffnung des Reichstages habe ich diese Erlaubniß von Sr. Majestät erbeten und ich finde einen neuerlichen Beweis Seiner Vertrauens und Seiner Huld darin, daß ich diese Erlaubniß auch erhalten habe. Die Februarverfassung war nicht Geburt der Willkür, nicht Resultat der Unüberlegtheit. Sie war Resultat der Thatfache, daß in einem Staatsgebiete, innerhalb dessen gewisse praktische Verhältnisse thatsächlich bestehen, die Art und Gestalt ihrer Behandlung nicht einen Augenblick lang in der Schwebe bleiben kann, sondern daß diese in irgend einer Weise, auf irgend welcher Grundlage festgesetzt werden muß. Sie können in absolutistischer Weise, sie können konstitutionell behandelt werden; aber es kann keinen Augenblick geben, wo die absolute Regierung einfach

Feuilleton.

Aus der Residenz.

Im April.

D. B. Wir leben in der Zeit der Blüten und Blumen. In der alten wie in der „Neuen Welt“ bricht man sich gewissermaßen nur mühsam Bahn durch eine Art von blühenden Urwäldern aus Azaleen, Rhododendren, Rosen und Flieder. Getreu ihrer weltgeschichtlichen Mission im Allgemeinen geht die „Neue Welt“ auch hierin der alten voran. Schon seit Wochen ist der prächtige Park des Herrn Schwender bei Hiezing, die „Neue Welt“, das Rendezvous der eleganten Blumenliebhaber von Wien. Und dennoch verhalten sich diese Blumenausstellungen der „Neuen Welt“ zu jenen der alten in dem Gebäude der Gartenbaugesellschaft am Kolowrat-Ringe gleich wie die schüchternen Versuchskolben zu dem brillanten Feuerwerke selber. Der Reichthum und die Pracht der hier vereinigten Gewächse wird nur durch das Sinnige und die Vortrefflichkeit der gewählten Arrangements übertroffen. In der That hätte die Familie Abel diese blühenden Schätze der Natur auch nicht in ihrer großen Majorität selbst gehen und gepflegt, die glückliche Anordnung derselben allein würde bereits genügen, um dem Namen dieser Firma mehr als eine „ehrendolle Erwähnung“ zu sichern. Besonders ist es Frau Abel, diese liebevollste Adoptivmutter der reizenden Kinder Flora's, deren Bouquets, Kränze und Blumentische nicht minder durch die korrekteste Zeichnung, als den glücklichsten Farbensinn sich auszeichnen. Wenn es aber diesen eben so leichten und duftigen, als prächtigen Blumensträußen gegenüber selbst heutzutage noch immer zum guten Tone gehört, seine Ball- und Theaterbouquets, diese Legitimationen der Salonfähigkeit aus Dresden zu beziehen, so liegt die Lösung dieses ge-

sellschaftlichen Räthfels wohl mehr in der den Großstädtern eigenen krankhaften Sucht nach dem Ausländischen, als in einem feineren Geschmacke. Das Verdienst der glücklichen Arrangements im neuen Gebäude der hiesigen Gartenbaugesellschaft wird aber noch bedeutend dadurch gesteigert, wenn man weiß, wie wenig dieselben durch das neue Gebäude selbst gefördert werden. Man kann sich nicht leicht einen mehr gedrückten und in weniger glücklichen Verhältnissen ausgeführten Blumenpalast denken, und man findet es nur verzeihlich, wenn dieser jüngsten Blüthe oesterreichischer Architektur gegenüber die Wiener stets ein leichtes Grauen befällt, so oft sie von einer neu projektierten monumentalen Baute hören. Leider dürfte auch der fast gegenüber liegende Kurjalon im Stadtpark kaum dazu angethan sein, dieses Grauen zu bannen. Derselbe verspricht im Gegentheil ein ganz ebenbürtiges, trauriges Seitenstück zu dem neuen Gebäude der Gartenbaugesellschaft zu werden.

Die Gegensätze verhalten sich allenthalben. Und so trifft denn auch das Erwachen der Natur mit dem Absterben der Saison zusammen. Die Blumenausstellungen sind gewissermaßen der blühende und duftende Epilog derselben. In so aufregender Zeit, wie die gegenwärtige, in welcher die stehenden Artikel von Krieg und Frieden über dem Striche die Welt nicht minder in Athem halten, wie die permanenten Krämpfe von Mord und Selbstmord unter demselben, machen sich diese Gegensätze nur um so fühlbarer. Aber auch in minder erregten Momenten würde ein Zusammentreffen von Kontrasten, wie sie der Abend des 14. April dieses Jahres in den Annalen der ersten Bühne Deutschlands verzeichnen machte, die Residenz nicht weniger tief ergriffen haben. An eben diesem Abend, ja fast in eben derselben Stunde geschah es nämlich, daß während ein übervolles Haus seinen wiedergeborenen Liebling, Sonnenhal, mit donnerndem Jubel empfing, auf einsamen

Schmerzenslager, nur umgeben von den Ihren, die größte Meisterin des Wortes, Julie Rettich, ihre erhabene Seele ausschachte. Die geradezu unerhörte Theilnahme, welche dieses traurige Ereigniß hier in allen Kreisen hervorrief, hatte fast etwas Versöhnendes, etwas Beruhigendes an sich. Ein großes, schönes Leben fand in derselben einen großen, schönen Abschluß. Es war ein Zug tiefer und feiner Empfindung, daß Sonnenthal, diese als Künstler, wie als Mensch gleich liebenswürdige Erscheinung, jenen Lorbeerkrantz, den ihm derselbe Abend brachte, der die tragische Muse ihrer würdigsten Priesterin beraubte, bescheiden zu den Füßen seiner gefeierten Ruhmesgenossin niederlegte. Dort zierte er den Sarg zugleich mit den letzten Blüten, welche die liebevolle Hand einer erlauchten Götterin, der Frau Erzherzogin Sophie, der Verewigten geboten. Auch deren kunstsinziger Sohn, Se. kaiserl. Hoheit Herr Erzherzog Ludwig Viktor, hatte aus dem fernen Salzburg eine blühende Blumenkrone eingesendet.

Die Mitwelt hat hier die Sendung der Nachwelt in schönster Weise erfüllt, denn: dem Mimen sichts die Nachwelt keine Kränze. Aber auch die Vertreter anderer Künste müssen sich nicht selten lange genug mit den Kränzen begnügen, die ihnen die Mitwelt flocht. So haben selbst Mozart und Schubert, die Vertreter der populärsten aller Künste, der Musik, bisher es noch zu keinem andern Kranze bringen können. Wien, das sich so gerne die Stadt der Musik nennen hört, denkt erst nach Menschenaltern daran, für das Monument Schuberts Konkurrenz anzuschreiben und für ein Denkmal Mozarts Konzerte zu arrangiren. Das Monument Schuberts soll seinen Platz in Stadtpark finden und dort, so zu sagen, das Gegenstück zu Hans Gassers Donauweibchen geben. Es steht nur zu hoffen, daß der Künstler, welcher einst berufen sein wird, Schubert zu verewigen, sich, was den künstlerischen Werth seiner Schöpfung be-

abbricht und irgend eine Gestaltung der konstitutionellen Regierung noch nicht bestimmt, für die wichtigsten Aufgaben des Staatslebens noch gar keine Regierungsform festgestellt ist. Da Se. Majestät noch 1860 a. h. Seine Absicht ausgesprochen hatte, die höchsten Angelegenheiten Seines Reiches unter konstitutioneller Einflußnahme Seiner Völker zu behandeln und behandeln zu lassen: mußte also ein Moment eintreten, in welchem die äußere Gestaltung der Einlösung dieses Versprechens Sr. Majestät festzusetzen war. Die Einlösung dieses Versprechens hinsichtlich der übrigen Völker der Monarchie von der Lösung der ungarischen Frage abhängig machen, hätte so viel geheißen, als die Worte Sr. Majestät auf eine lange Zeit hin unerfüllt lassen. Denn siehe, seither sind fünf Jahre verfloßen und diese Frage ist — ich gebe zu, durch die Schuld der inzwischen bestandenen Regierungen — selbst heute noch nicht gelöst. Eine mehrjährige Erfahrung konnte die übrigen Länder Sr. Majestät überzeugen, daß sie, wenn sie die Ausöhnung mit dem ungarischen Reichstage aufrichtig wünschen, auf eine Zeit der Ausübung jener konstitutionellen Formen entsagen müssen, welche für viele öffentliche Angelegenheiten der Monarchie festgestellt sind. Und wenn trotz dieser Erfahrung viele das provisorische Feiern dieser Formen mit Besorgnissen, mit Antipathie und Eifersucht erfüllte, so wäre die Fortführung der absoluten Regierung — mit doppelter Antipathie in einer Zeit aufgenommen worden, in welcher die Verzögerung der Aufstellung der konstitutionellen Formen, in den nicht ungarischen Ländern Sr. Majestät — Mangels dieser Erfahrung dem Widerstreben gegen das konstitutionelle Leben zugeschrieben worden wäre. Die Lösung dieser Frage war meiner Auffassung nach möglich, ohne Ungarn definitiv und detaillirt in die Organisation der Februarverfassung einzurahmen; es wäre möglich gewesen, die übrigen Länder zu befriedigen und die Bestimmungen, die sich auf Ungarn beziehen, dennoch der Verständigung am ungarischen Reichstage vorzubehalten. Dafür hatte ich damals meine Stimme erhoben, dies wollte ich durchsetzen, aber diese Meinung gewann in dem Rathe der Krone trotz der gnädigen Unterstützung Sr. Majestät nicht die Majorität. Als die Fertigung dieser Februarverfassung in Frage kam, habe ich mich nicht leichtsinnig, nicht ohne Behutsamkeit und Vorsicht entschlossen, meinen geringen Namen darauf zu setzen. Nachdem jedoch damals gar nichts vorgehen war, um eine Ministerkrise lösen zu können, nachdem mein Rücktritt sicherlich auch den des damaligen Kanzlers Freiherrn v. Hay nach sich gezogen hätte, nachdem in demselben Augenblicke jene Möglichkeit der Ausöhnung und des Ausgleiches ausgeschlossen gewesen wäre, die selbst neben der Februarverfassung aufrecht bleiben konnte, wenn diese Ungarn gegenüber nur als Vorschlag, als Anbot betrachtet wird, habe ich im Gefühle der Verpfändung, diese Möglichkeit aufrecht zu erhalten, meine Stellung geopfert. Als Grenze für dieses Opfer stellte ich die Bedingung, daß die Februarverfassung in ihrer Durchführung Ungarn gegenüber als Vorschlag, Anbot, Aufforderung betrachtet werde, ich stellte ihm in jenen Handschreiben Grenzen, welche — wie ich ganz gut weiß — der Idee des ungarischen Staatsrechtes nicht entsprechen, welche andererseits jenen, die sie buchstäblich nehmen wollten, eine genügende Handhabe boten; um die Februarverfassung Ungarn aufzu-

drängen, von welchen ich aber auch jetzt noch zu behaupten wage, daß — falls sie durch weiter sehende, durch Staatsmänner elastischeren Geistes ausgeführt worden wäre — ein Theil der Verwicklungen vermieden worden wäre, die aus der starren Anwendung der Februarverfassung eben in Folge der Rechtsgeföhle und der öffentlichen Meinung Ungarns entstanden sind."

Saibach, 25. April. Einem Privatschreiben aus St. Petersburg, das gestern hier eintraf, entnehmen wir folgende Details betreffend das Attentat auf den Kaiser:

St. Petersburg, 17. April. Unter freudigem Kanonendonner und feierlichem Glockengeläute schreibe ich Ihnen. Es ist dies der Freudenausdruck des jubelnden Volkes für die Errettung des Kaisers von einem sicheren Tode durch die Hand eines Muehelnörders.

Wie gewöhnlich, ja fast täglich, ging der Kaiser im Sommergarten spazieren zu Fuß und allein oder wie gestern mit seinem Bruder Nikolaus. Seine Kalesche wartete auf ihn an dem Gitter, der Großfürst war schon in seine eigene Equipage eingestiegen und der Kaiser war eben im Begriff, dasselbe zu thun, als kaum vier Schritte weit von ihm jemand (ein Particular) eine Pistole aus der Tasche nahm und gegen ihn in den Rücken zielte. Ein schlichter Bauer, der dies gewahrt, springt auf ihn zu, gibt ihm einen gewaltigen Stoß unter den Ellbogen, der Schuß geht los in die Luft. Der Mörder wurde gleich festgenommen und der Kaiser wandte sich zu ihm und fragte: „Was wolltet Ihr?“ Er gab zur Antwort: „Eure Majestät sollen es erfahren!“ Der Kaiser befahl, ihn gleich zum Fürsten Dolgoruky zu bringen (Chef der dritten Abtheilung oder der sogenannten geheimen Polizei), dann nahm der Kaiser seinen Lebensretter mit in die Kasan'sche Kirche, wo ein Ledeum gesungen wurde, und dann eilte er ins Winterpalais, wo er ihn der Kaiserin vorstellte. Er heißt Josef Kommissarof und ist ein Bauer auf dem Gute des Baron Küster, Gouvernment von Kostroma. Der Lebensretter des ersten Romanow Michael war aus demselben Gouvernment und hieß Sutanin, der auch das Sujet zu der schönen Oper von Glinka: „Das Leben für den Czar“ lieferte.

Oesterreich.

Wien, 23. April. Das „N. Fröbl.“ schreibt: Es ist auffallend, daß die Berichte über die Vorgänge in Italien erst so spät mit ihrem ganzen allarmirenden Charakter hieher gelangten. Vielleicht ist die Ursache zum Theil dem seltsamen Umstande zu verdanken, daß Oesterreich am italienischen Hofe seit dem Frieden von Villafranca durch den — preussischen Gesandten vertreten war. Diese seltsame Vertretung durch den Gesandten einer rivalisirenden Macht mußte vollends einen gefährlichen Charakter annehmen, seitdem die preussische Regierung eine ausgesprochen feindliche Haltung gegen Oesterreich anzunehmen begann. Solcher Weise ist es wohl begreiflich, daß nicht bloß die preussischen Machinationen kein Gegengewicht am Florentiner Hofe fanden, sondern daß man in Wien über die wahren Intentionen des Florentiner Hofes und über seine militärischen Maßnahmen erst spät genau unterrichtet wurde, und zwar durch solche Thatfachen, wie das Herantreten

einer Armee an unsere Grenze. — Vor ganz kurzer Zeit ist auch die Nachricht hieher gelangt, daß Garibaldi sich am Hofe von Florenz befindet und so fetirt wird, als ob man sich seiner in naher Zeit bedienen wollte,

— 24. April. Ueber die gestrige „Lloyd“-Mittheilung, die Ernennung von Staatssekretären betreffend, schreibt der Pester Korrespondent der „Gen.-Corr.“: „Wir glauben nicht, daß der „Pester Lloyd“ diese Nachricht aus einer authentischen Quelle geschöpft habe, da in hiesigen maßgebenden Kreisen nichts davon bekannt ist, daß die h. Regierung von dem modus procedendi abzuweichen beabsichtige, nach welchem erst die vom ungarischen Landtage zu unterbreitende Vorlage über die gemeinsamen Angelegenheiten abgewartet und die gleichzeitige Meinung der transleithanischen Länder hierüber vernommen werden soll — welchem gemäß also von einem formulirten Vorschlag, wie das genannte Blatt ihn mittheilt, in diesem Augenblicke wohl schwerlich die Rede sein kann.“ — Dieser Auslassung fügt die Redaktion des lithographirten Blattes noch folgende Bemerkung hinzu: „Ohne von den weiteren Schritten der Regierung in der im ungarischen Landtage schwebenden staatsrechtlichen Verhandlung näher unterrichtet zu sein, glauben wir auch unfererseits konstatiren zu können, daß von einer ähnlichen Vorlage, wie sie der „Pester Lloyd“ ankündigte, in den Regierungskreisen nichts bekannt sei.“

Jansbruck, 20. April. Die Entscheidung des Staatsministeriums über die Anträge des tirolischen Landtages vom 31. Jänner 1866, des Inhaltes, daß Handlungen mit Spezerei- und Schnittwaaren, die sogenannten gemischten Waarenhandlungen, Krämereien und mehrere Handwerkergerwerbe im Lande Tirol, mit Ausnahme des ehemaligen Kreises Trient, als KonzeSSIONIRTE zu erklären, und daß bei Verleihung von allen konzeSSIONIRTEN Gewerben sowohl nebst den in der Gewerbeordnung vom 20. Dezember 1859 bezeichneten Erfordernissen insbesondere Befähigung durch Erlernung des Geschäftes nachzuweisen sei, ist herabgelangt und sind diese Anträge ablehnend beschieden worden.

Krakau, 22. April. Ueber die neuerliche Verlängerung der galizischen Landtagsession bis 28. d. M. äußert sich „Ezas“: „Nebst der Dankbarkeit, mit der das Land diesen Akt Sr. Majestät aufgenommen, müssen wir auch dem Vertrauen Ausdruck geben, welches die Regierung durch ein solches Vorgehen erweckt. Non cedat toga armis in Oesterreich — das ist die politische Bedeutung der Verlängerung der Lemberger Landtagsessionen. Es liegt darin wohl der beste Beweis der innern Ruhe des Reiches und der günstigen Stimmung der Völker, zugleich aber auch die kräftigste Abwehr gegen die Insinuationen Preußens, daß Oesterreich den Krieg will und rüste. Unterm Waffengeklöse könnten die Volksvertretungen nicht frei berathen.“

Rusland.

Berlin. Der „N. Frankf. Ztg.“ wird berichtet, daß Graf Bismarck im Begriffe steht, der Welt eine neue Ueberraschung zu bereiten. Ehe die Welt vierzehn Tage älter ist, werde Preußen mit einem Wahlgeseß auf Grundlage der Gleichberechtigung aller Urwähler begnadet sein. Die Verordnung, welche an Stelle des Dreiklassen-Systems das allgemeine Stimmrecht setzt,

trifft, nicht all' zu sehr an dieses Gegenstück halten werde. Bei der Engherzigkeit, mit welcher das Konkursprogramm für dieses Denkmal entworfen wurde, liegt diese Gefahr allerdings ziemlich nahe. Es heißt denn doch das Wesen der Kunst gar zu sehr verkennen, wenn man die photographische Aehnlichkeit im Monumente fast bis zum Ausschlusse jeder Idealisierung betont, und wenn man den Entwurf des Ganzen durch die detaillirteste Präzisierung seiner Basis fast bis zur Unmöglichkeit beschränkt. Und dies hat man hier gethan, indem man die slavische Wiedergabe des treuesten Bildes von Schubert in moderner Kleidung, ohne Mantel und auf einem von allen Emblemen und Symbolen freien, schmucklosen Sockel verlangte. Das Komitee für das Mozart-Denkmal, welches seinen Standort in der ehemaligen Vorstadt Wieden haben wird, hat bisher wenigstens das eine unbestrittene Verdienst, daß es die diesjährige Konzertsaison in der würdigsten Weise abschloß. Ein fast überreiches Programm wurde von den ersten musikalischen Kräften der Residenz in vollendeter Weise durchgeführt. Herbeck, der bewährte Leiter aller großen musikalischen Unternehmungen des Tages, fügte seinen reichen Dirigenten-Vorbeeren wieder neue hinzu. Herbeck hatte diesmal aber auch die Elite der alten musikalischen Garde Wiens, verstärkt durch Hilfstruppen aus aller Herren Ländern, unter seinem tönenden Marschallstabe konzentriert. Da war in erster Linie das große Orchester der kaiserlichen Oper, vermehrt durch einen fast eben so starken Körper aus Dilettanten. Sie errangen aber auch mit der „Egmont-Ouverture“ und der „Jupiter-Symphonie“ die Palme des Tages. Ihnen zunächst stand der treffliche Wiener Männergesangsverein, im Bunde mit dem herrlichen Chöre der Frauen aus dem Singvereine. Ihnen fiel unter anderm die schöne Aufgabe zu, Mozarts „Ave verum“ und die Chöre aus den „Ruinen von Athen“ in glücklicher Weise zu illustriren. Einige Spät-

linge aus Rossini's reichem schöpferischen Leben, welche der greise Meister dem Tage besonders gewidmet hatte, waren in diesen Händen wohl geborgen und fanden eine ehrenvolle Aufnahme. In den Solis glänzten die herrlichen Frauenstimmen einer Artot, einer Dufstmann, einer Krauß und einer Stehle im freundlichen Wechsel mit den Herren Calzolari, Vignio, Draxler, Everardi, Mayerhofer und Walter.

Unter diesen Sternen des musikalischen Horizontes glänzt Sigr. Calzolari gegenwärtig am hellsten. Bereits in drei Stagionis aufgefördert, die Reihen der italienischen Artisti der kaiserlichen Oper durch seinen Namen zu zieren, konnte Calzolari dieser Aufforderung bisher nicht nachkommen, da ihm seine leidende Gesundheit eben nur möglich ließ, die italienische Stagione der kaiserl. Oper zu St. Petersburg mitzumachen, für welche er bereits seit einem Decennium gewonnen ist. Calzolari, obwohl nicht mehr jung und von überreichen Mitteln, errang doch die Gunst des Wiener Publikums bei seinem ersten Auftreten vor demselben gewissermaßen im Sturme. Er mahnte in seiner eleganten Manier an Graziani, doch hat er mehr die Gabe der Individualisierung, und in seiner Virtuosität an Carion, doch ist er frei von dessen süßlichen Art und Weise. Die Opern Barbieri, Cenerentola, Elisire d'Amor haben durch seine Mitwirkung und dem Zusammenspiele der Artot, des Everardi und des Zucchini den Reiz von Novitäten erhalten, so daß selbst die „Afrikanerin“ mit Frä. Stehle, als Sektika, sich mit ihnen in die Gunst des Publikums theilen muß.

Während in der kaiserlichen Oper die Italiener von Sieg zu Siege eilen, war im Hofburgtheater die Auf- führung der „Famille Benoiton“, hier die „Famille nach der Mode“ genannt, das Ereigniß der Woche. Gleich den „Fechthänden“ von Scribe, welche man ihrer Zeit das Stück in so und so viel Roben nannte, verdankte

auch die „Famille nach der Mode“ von Sardou ihren Erfolg jener brillanten Ausstattung an bizarren Toiletten, welche ihr die Damen dieser Bühne zuwendeten. Die Moniteurs der Theater brachten hierüber bereits seit Langem die aufregendsten Andeutungen und können nun nicht müde werden, den Troussseau der weiblichen Mitglieder der „Famille Benoiton“ bis ins Detail zu schildern. Seltzame Erfolge eines Stückes, dessen ausgesprochene Tendenz gegen den — Kleiderluxus gerichtet ist. Seltzame Ironie des Schicksales, welche fast alle neuen Errungenschaften der diesjährigen Frühlingssmode ihre Bezeichnung von der „Famille Benoiton“ nehmen läßt. So tragen unsere Damen Sonnenschirme à la Benoiton, sie schmücken sich mit Ketten à la Benoiton und sind à la Benoiton haussirt.

Im Uebrigen scheint unser Publikum jener über-rheinischen dramatischen Stereoskope aus der Pariser Welt, zu denen auch Sardou's „Famille Benoiton“ zählt, nachgerade satt zu sein. Diese allzu natürlichen, allzu treuen Spiegelbilder einer Zeit, wie sie leider ist, ohne dem Gegenfasse jener, wie sie sein sollte, haben in der „öffentlichen Meinung“ einen viel versprechenden Aufschwung genommen, haben im „Bellin“ ihr Zenith erreicht, sind aber bereits in den „Hagestolzen“ ins Sinken gerathen und mit der „Famille Benoiton“ so ziemlich unmöglich geworden. Als man nach der ersten Vorstellung der „Famille Benoiton“ das Haus verließ, konnte man vielfach hören: Sardou sei an diesem Abend ganz und gar der Pariser D. F. Berg gewesen. Dieses Urtheil ist allerdings ein wenig streng, natürlich gegen Sardou und nicht gegen D. F. Berg, aber man kann nicht leugnen, daß es viel Wahres enthält. Noch eine „Famille Benoiton“ und man wird sich nicht gar zu sehr verwundern, wenn man einmal lesen sollte: die „alte Schachtel“ sei ins Französische übersezt in Paris zur Aufführung gekommen.

werde erscheinen, sobald Graf Bismarck von seiner Krankheit ganz hergestellt sein wird.

Aus Florenz wird der „Allg. Ztg.“ geschrieben: Das Ministerium thut alles mögliche, um der Diplomatie gegenüber seine kriegerischen Vorbereitungen zu verdecken und dagegen den Bevölkerungen gegenüber den Krieg als unvermeidlich hinstellen zu lassen. So viel steht fest, daß General Lamarmora von Frankreich die Zusicherung erlangt hat, daß dasselbe keine Zerstückelung Italiens zulassen werde; Italien beginnt somit den Krieg unter relativ günstigen Verhältnissen. Es ist möglich, daß ich von der kriegerischen Atmosphäre, die über Italien lagert, etwas beeinflusst bin, aber ich kann mich der Ueberzeugung nicht entwinden, daß binnen drei Wochen irgend eine Landung stattgefunden haben dürfte. Das Schweigen des Einsiedlers von Caprera ist gewiß auch nicht ohne alle Bedeutung. Man versichert mir: die Regierung habe ihm ein Kommando anbieten lassen, Garibaldi habe dasselbe aber förmlich ausgeschlagen; es sind zur Stunde Unterhandlungen zwischen ihm und der Regierung im Gange. Im Fall des Krieges werden sich die Prinzen Humbert und Amadeus, ersterer an die Spitze seiner Division, letzterer seines Regiments, stellen. In der Kanonengießerei von Parma sind soeben 150 Stück Geschütze vollendet worden, die nach Ancona und Bologna gesandt wurden. Ein großer Theil der Flotte ist bereits in Brindisi eingetroffen. Das Publikum bezeugt das größte Vertrauen, und sollte der Krieg losbrechen, so werden die Spenden in weit größerem Maßstabe zufließen als zum Nationalkonsortium. Das Ministerium Lamarmora hat auch nur im Fall einer großen That noch einen Halt; wird die Kriegsbegeisterung zurückgedrängt und beginnt die trockene Diskussion der Zahlen auf Grundlage des Scialoja'schen Finanzprojektes und der Gegenanschläge der Kommission, so ist eine Ministerkrise unvermeidlich. Stellt man übrigens die Anzeichen, welche für die kriegerischen Absichten der Regierung reden, zusammen, so gewährt dies ein Bild, welches den Ereignissen, die der Kriegserklärung von 1859 vorangingen, ziemlich ähnlich sieht. Der Kriegsmi n i s t e r veröffentlicht plötzlich einen Bericht an den König über die Stärke der Armee, ohne hiezu eine Veranlassung gehabt zu haben; die Generale versammeln sich in Florenz, angeblich wegen Beratungen über das Fanti-Monument. Die „Opinione“ bringt einen donnernden Artikel zu Gunsten des Krieges, der, wie man behauptet, der Feder des Bauteurministers Tacini entstammen soll, und alle offiziellen Blätter, die hiesige „Perseveranza“ nicht ausgeschlossen, stimmen in den Kriegsschrei mit ein. Was aber das wichtigste ist, daß der König vor allem seinen Ministern erklärt, daß, wie auch die Dinge sich in Deutschland gestalten mögen, die Chancen für Italien außerordentlich günstig für einen Angriff stehen.

Nordamerika. Allen Nachrichten zufolge hat in den letzten Tagen und ganz besonders in Folge der Proklamation des Präsidenten ein Umschwung der öffentlichen Meinung im Norden zu seinen Ungunsten stattgefunden und kann derselbe durchaus nicht auf den Beistand des Volkes zur Durchführung seiner Politik rechnen. So schreibt z. B. der „Times“-Korrespondent aus Washington vom 3. April: „Alle Anzeichen führen zu dem Schlusse, daß das Land nicht länger mit dem Präsidenten geht. Fast jedes Kongressmitglied erhält tagtäglich Zuschriften des Inhaltes, daß der Präsident zu den „Copperheads“ übergehe und nicht länger unterstützt werden dürfe. Ein derartiger Verkehr zwischen Kongressmitgliedern und ihren Wählern ist in der Union sehr gewöhnlich und übt einen bedeutenden Einfluß auf den Gang der öffentlichen Angelegenheiten aus. Die Politik der Radikalen ist sehr genau bestimmt. Sie werden die Südstaaten so lange aus dem Kongreß entfernt zu halten suchen, bis die Zeit der nächsten Präsidentenwahl herankommt, um dann einen der Ihrigen in das weiße Haus zu bringen. Bis dahin sind aber noch drei Jahre und läßt sich die Entscheidung unmöglich so lange hinauschieben, ohne das noch einmal die Kanonen krachen.“

Tagesneuigkeiten.

Se. Excellenz Baron Schloißnigg wurde am 21. d. Mittags von Sr. Majestät in besonderer Audienz empfangen und Nachmittags zur Hofstafel geladen.

Die heutige „Wiener Zeitung“ publizirt ein kaiserl. Kabinetsschreiben an den Justizminister, das 412 Straßlingen, welche von den berufenen Behörden für gebessert und würdig erkannt sind, den Strafrecht erläßt.

Die k. k. Statthalterei hat die Bildung einer neuen Dreikast in Oberösterreich unter dem Namen Schönberg in der Ortsgemeinde Klaffer bewilligt. Diese Ortsgemeinde besteht dormalen aus 11 Häusern.

Bekanntlich hat bisher kein Jude in Osterreich ein Richteramt bekleidet. Nachdem noch das frühere Ministerium ausdrücklich an der Ausschließung der Juden festgehalten, hat jetzt das Ministerium den ersten Juden zur Richteramtsprüfung zugelassen.

Die Direktion der k. k. priv. Theiseisenbahn hat in Würdigung der großen Vortheile des allgemeinen Beamtenvereines und der bisher von demselben erzielten günstigen Gefährungsergebnisse die gesammten unterstehenden Beamten

zur zahlreichen Theilnahme an den Abtheilungen dieses Vereines eingeladen. Wie man vernimmt, werden auch die übrigen großen Eisenbahnunternehmungen ähnliche Einladungen an ihre Beamten ergehen lassen.

„Gaz. nar.“ hebt mit Anerkennung hervor, daß in dem Städtchen Dlopy, Czortkower Kreis, wo die Noth unter den Einwohnern sehr groß ist, der k. k. Steuer-einnehmer Vleedi sammt Gattin, trotz zahlreicher Familie und geringen Gehaltes, schon seit zwei Monaten täglich 10 bis 15 Personen auf seine Kosten verpflegt.

Am vorigen Sonntag hat der Mühlenbesitzer Trampitsch in Möllnitz bei Klagenfurt einen sonderbaren Fund gemacht. Er hatte in seiner Wagenremise zu schaffen und fand in einer Ecke ein Säckchen voll klingender Münze; erfreut öffnete er dasselbe, aber welch' bittere Täuschung, — die 1508 Stück Sechserl, welche sich darin befanden, erwiesen sich als vollkommen falsch, und der betrübte Finder übergab selbe der Behörde.

1868 werden es hundert Jahre sein, daß Winkelman n in Triest in der Locanda grande ermordet worden. Für diesen Zeitpunkt bereitet Dr. Justi, Dozent an der Universität Marburg, eine umfassende Lebensgeschichte des außerordentlichen Mannes vor. Bekanntlich ist außer Goethe's „Winkelman n und sein Jahrhundert“ noch kein selbstständiges Werk über ihn erschienen. Dr. Justi erucht alle, welche im Besitze von Briefen, Schriftstücken und Notizen bezüglich Winkelmans sind, ihn dies Material für jenen wissenschaftlichen Zweck beizugeben zu lassen.

Sechs junge Japanesen, im Alter von 11 bis 18 Jahren, sind dieser Tage in St. Petersburg angekommen. Sie wurden von der japanesischen Regierung dahin geschickt, um daselbst eine europäische Erziehung zu genießen und Kenntnisse zu erwerben, welche sie bei der Einführung künstlicher Reformen in ihrem Vaterlande verwenden können.

Lokales.

Die gestrige Gemeinderathswahl für den zweiten Wahlkörper, an der sich die Wählerschaft wieder ungemein zahlreich, wie noch nie zuvor, betheiligte, indem von 520 eingezeichneten Wählern 310 ihre Stimmzettel abgegeben haben, gab nachstehendes Resultat. Gewählt wurden die Herren: Finanzrath Dr. v. Kalltenegger mit 257 und Advokat Dr. Loman mit 166 Stimmen; von den beiden Nächstgewählten erhielt Professor Dr. Valenta 154 und Direktor Dr. Mitteis 149 Stimmen, daher es zwischen beiden letztern zur engeren Wahl kommt.

Da bereits der größere Theil des kaiserlich mexikanischen Freikorps sich in Laibach versammelt hat, so wäre es gerade an der Zeit, in eine nähere Betrachtung desselben einzugehen. Gewiß wird jeder, der in der Lage ist, das Korps aus eigener Anschauung näher kennen zu lernen, durch all' das Neue und Mannigfache, das sich ihm darbietet, vollkommen zufriedengestellt sein. Ueber fünf-hundert wadere Männer haben sich bereits um die Fahne des erhabenen Bruders Sr. Majestät des Kaisers geschart, um Oesterreichs Waffenehre und Kriegsrühm selbst in fernen Ländern Anerkennung zu verschaffen, um den Thron eines österreichischen Erzherzogs, der durch freie Wahl eines fernen Volkes auf denselben erhoben wurde, gegen alle Angriffe mannhast zu vertheidigen. Bunt ist das Freikorps aus allen Nationen zusammengewürfelt. Hier wandelt an der Seite des lustigen Wieners der härtige Sohn der Pusta; dort verbrüdern sich Deutsche und Slaven, jeden Unterschied der Sprache und Nationalität bei Seite setzend. Da hört man munteren Gesang in allen Sprachen; denn von den vielen Nationen Oesterreichs ist wohl jede hier vertreten. So wie nach Nationalität ist das Korps auch nach Stand und Bildungsgrad aus den verschiedensten Elementen zusammengesetzt. Da gibt es Landleute und Handwerker, daneben Leute aus höheren Ständen, Studenten, technisch gebildete Individuen, gewesene Offiziere, kurz alle Schichten der Gesellschaft sind hier vertreten. Auch Oesterreichs trieglustiger Adel hat sein Kontingent zum Freikorps gestellt. Aber trotz dieser verschiedenen Elemente herrscht sowohl unter den Angehörigen des Korps selbst, als auch den k. k. Truppen gegenüber das beste Einvernehmen. Auch die Bewohner unserer Stadt sympathisiren auf die freundschaftlichste Weise mit den Freiwilligen. Der Dienst im Korps selbst wird durch humane Behandlung von Seite der Vorgesetzten wesentlich erleichtert, denn jeder ohne Unterschied wird mit gleicher Höflichkeit und Freundlichkeit behandelt. In materieller Hinsicht ist für alle Lebensbedürfnisse bestens gesorgt, so daß allgemein die vollste Zufriedenheit herrscht. Diese Ueberzeugung wird jeder sich verschaffen, der, so wie der Schreiber dieser kurzen Skizze, Gelegenheit hat, die Verhältnisse aus eigener Anschauung zu kennen.

Der seit längerer Zeit hier weilende Kalligraph Häbscher hat uns einige Resultate seiner Lehrmethode in Proben von Schriften vorgelegt, welche Zöglingen eines hiesigen Instituts angehören und in der That für die Befähigung des Lehrers das beste Zeugniß geben. Eine gute Schrift ist gewiß eine sehr empfehlende Eigenschaft, die einzige, die oft den Mitarbeitern der Zeitungen fehlt, ein Mangel, der Redakteuren sowohl als Lesern oft viel Kopfschmerz und Sorge verursacht. Aber auch jenen, die nicht in der Lage sind, sich mit literarischen Arbeiten zu beschäftigen, kann an einer schönen Schrift aus anderen Gründen gelegen sein, und wir können daher unsern Lesern die Benützung der durch die Anwesenheit des Herrn Häbscher gebotenen Gelegenheit nur aufs wärmste empfehlen.

Neueste Nachrichten und Telegramme.

(Original-Telegramm.)

Wien, 25. April. Ein kaiserl. Handschreiben verlegt den kroatischen Landtag auf unbestimmte Zeit.

Die „Wiener Ztg.“ meldet, daß authentischen Erhebungen zufolge im Lombardisch-Benetianischen vollkommene Ruhe herrscht. Sie dementirt das Gerücht vom Einfall bewaffneter Freischärler. — Allgemeine Abrüstung wird mit Sicherheit erwartet.

Brag, 23. April. Der Adreßentourj der hiesigen Handelskammer, bezüglich deren Vertretung auf dem Landtage, ist heute vollendet worden und gelangt in einer außerordentlichen Sitzung am nächsten Donnerstag zur Verathung. Seine Annahme erscheint als gesichert. Die Adresse wird durch die Deputation dem Handelsminister überreicht werden.

West, 23. April. (Sitzung der Deputirten-tafel.) Auf Bitte mehrerer Deputirten wird die Abgabe der Stimmzettel zur Wahl der drei Kommissionen auf Donnerstag verschoben. Die nunmehr von beiden Häusern angenommene Adresse wird verlesen, mit dem Siegel des Hauses versehen und vom Präsidenten wie vom Schriftführer Toth unterzeichnet. — Die Magnatentafel hält morgen eine Sitzung, in welcher die unterzeichnete Adresse dem Präsidenten übergeben werden wird. — Szentivanhi bittet, wegen seines Gesundheitszustandes von Ueberreichung der Adresse in Wien entbunden zu werden. Anstatt seiner wird Graf Andrássy hiezu betraut. — Folgen Verifikationen.

West, 23. April. (Landtagssitzung.) Die Siebenbürger Drottless, Binder, Mannicher und Simon Papp wurden ohne Debatte verifizirt. Die Wahlangelegenheit des Grafen Ladisl. Czebrian aus Toffoz rief eine lange Debatte hervor und wurde die Wahl bei nammentlicher Abstimmung mit 126 gegen 121 Stimmen verifizirt. Nächste Sitzung Donnerstag.

Lemberg, 22. April. In der gestrigen Landtagssitzung wurde die Spezialdebatte über die administrative Landeseinteilung fortgesetzt und beendet. Nächste Sitzung Montag.

Frankfurt, 23. April. Die heutige „Europe“ veröffentlicht einen Artikel über die Arbeiten und Resultate der Donaufürstenthümerkonferenz, in welchem sie sagt: Die Konferenz hielt vom 10. März bis 4. April fünf Sitzungen. Sie bekundete bezüglich der Aufrechthaltung der Union Einstimmigkeit mit dem Vorbehalte einer Befragung der Bevölkerung der Fürstenthümer, wobei Baron Bubberg die Unmöglichkeit der Aufrechthaltung der Union durch die Abneigung der Moldau gegen den Fortbestand dieser letzteren zu beweisen suchte. In Bezug auf die Frage, ob ein Eingeborner oder ob ein fremder Fürst an die Spitze der Donaufürstenthümer zu berufen sei, stimmen Frankreich, Italien und Preußen für einen fremden Fürsten, die übrigen Konferenzmächte jedoch für einen Eingeborenen, in besonders energischer Weise Rußland und Oesterreich.

Berlin, 23. April. Die preussische Antwort auf die österreichische Depesche vom 18. d. M. ist am 21ten April nach Wien abgegangen. Dieselbe bemerkt, die preussischen Rüstungen seien durch die österreichischen Truppenbewegungen nach der preussischen Grenze hervorgerufen worden. Sobald Preußen die authentische Nachricht erhalten haben wird, daß die österreichischen Rüstungen rückgängig gemacht worden sind, wird so wie in dem Maßstabe, wie die österreichische Abrüstung vor sich geht, eine Verminderung des erhöhten Präsenzstandes der betreffenden preussischen Truppentheile erfolgen.

Augsburg, 23. April. Die Konferenz der Minister der Mittelstaaten gelangt heute zum Abschluß. Die Mitglieder der Konferenz sollen bezüglich der Fragen der Bundesreform einig sein und haben verabredet, bei jeder neuen Wendung behufs rascher Erledigung auftauchender Fragen alsbald zu weiteren Konferenzen zusammenzutreten.

Paris, 23. April. Ein offiziöser Artikel des Pags glaubt, daß, selbst eine momentane Abrüstung angenommen, Preußen aus dem Bunde treten und dann zum Kriege schreiten werde.

Telegraphische Wechselkurse

vom 24. April.

Sperz. Metalliques 57.90. — Sperz. National-Anlehen 60.75. — Bankaktien 691. — Kreditaktien 129.60. — 1860er Staatsanlehen 74.50. — Silber 105. — London 105.50. — R. l. Dukaten 5.06.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

April	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Pariser Linien auf 0° R. reduziert	Lufttemperatur nach Reaumur	Wind	Wichtiges Stimmwetter	Niederschlag in Pariser Linien
	6 U. Mg.	328.45	+ 4.2	N.D. schwach	bewölkt	
	2 „ N.	328.89	+ 7.4	N.D. schwach	bewölkt	0.00
	10 „ Ab.	329.18	+ 4.6	N.W. f. schw.	ganz heiter	

Vormittag Wolkendecke geschlossen. Nachmittags theilweise gelichtet, Abends ganz ausgeheitert. Die ausgeheiterten Alpen und Woralpen zeigen eine frische bis unter 3000 Fuß reichende Schneedecke.

Verantwortlicher Redakteur: Ignaz v. Kleinmayr.